

## Tamás Hankovszky

### Transzendentalmythologie. Fichte über die Anfänge der Geschichte

Fichte beschäftigt sich in zwei Werken eindringlich mit der Geschichte. Die Aussagen in *Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters* und in der *Staatslehre* stehen oft im Einklang. Da es aber auch wesentliche Unterschiede zwischen beiden Werken gibt, kann ich jetzt nur die *Grundzüge* behandeln.<sup>1</sup>

Am Anfang dieser Vorlesungsreihe teilt Fichte „das Erdenleben des Menschengeschlechts“<sup>2</sup> in fünf Zeitalter. Er meint, das so tun zu können, dass er von einem einzigen Prinzip ausgeht. Diese Auffassung wird noch zu diskutieren sein. Fichte vermeidet bei dieser Einteilung den Ausdruck ‚Geschichte‘; er spricht lieber von dem „gesamten menschlichen Erdenleben“<sup>3</sup>. Dies ist es, was fünf Zeitalter hat. In den *Grundzügen* dient der Ausdruck ‚Geschichte‘ fast immer zur Benennung einer Wissenschaft, die Fichte in der neunten Vorlesung folgendermaßen charakterisiert.

Die Geschichtswissenschaft – wie ich *das* nennen werde, was Fichte ‚Geschichte‘ nennt – ist „bloße Empirie“,<sup>4</sup> d.h. sie erlangt Wissen ausschließlich empirisch. Darüber hinaus nimmt Fichte stillschweigend an, dass der Historiker die Vergangenheit anhand überlieferter Erzählungen, im Idealfall anhand von mit den geschilderten Ereignissen zeitgleichen Aufzeichnungen, rekonstruiert.<sup>5</sup> Aus dieser methodologischen Eingrenzung folgt eine Begrenztheit der Zeit, die die Geschichtswissenschaft untersuchen kann. Sie kann nur diejenigen Zeitalter kennenlernen, von denen wir Erzählungen haben. Die Entstehung der Geschichtserzählung überhaupt setzt Fichte an den Zeitpunkt des Menschenlebens, an dem – nach dem ersten Zusammentreffen der beiden von ihm angenommenen Urgeschlechter,<sup>6</sup> des Normalvolks und der Wilden – die „Kultivierung“<sup>7</sup> der Wilden begonnen hat. Dies nämlich sei ein Vorgang, in dem neue und daher zum Aufbewahren würdige Ereignisse geschehen sind. Nach Fichtes Meinung wurden in den Kreisen der beiden Urgeschlechter keine Geschichten erzählt. Denn die „Geschichts-erzählung hängt sich nur an das Neue, worüber sich einmal einer

---

<sup>1</sup> Fichte wird nach der Gesamtausgabe (GA) zitiert: Reinhard Lauth *et al.* (Hg.): *Johann Gottlieb Fichte Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*. Stuttgart-Bad Cannstatt, Frommann-Holzboog, 1962–2010.

<sup>2</sup> GA I, 8, 198.

<sup>3</sup> GA I, 8, 197.

<sup>4</sup> GA I, 8, 301.

<sup>5</sup> Vgl. GA I, 8, 298.

<sup>6</sup> GA II, 16, 103.

<sup>7</sup> GA I, 8, 303.

gewundert“ hat.<sup>8</sup> Etwas Derartiges ist vor der Mischung der beiden Urgeschlechter nicht geschehen. Zu dieser Zeit ist auch die „einer Entwicklung fähige menschliche Gattung“<sup>9</sup> entstanden, welche Fichte auch Menschengeschlecht „für die Geschichte“<sup>10</sup> nennt, d.h. die Menschheit, über die die Geschichtsschreiber berichten, und welche eine Geschichte in dem Sinne hat, dass in ihrem Leben eine „freie Entwicklung“<sup>11</sup> stattfindet. Nicht nur die Geschichtserzählung, sondern auch ihr Gegenstand, die eigentliche Geschichte, fängt mit dieser Mischung an. Alles was früher geschehen ist, gehört streng genommen nicht zur Geschichte.

Die so verstandene Geschichte ist also eingegrenzt, verglichen mit dem in fünf Zeitalter eingeteilten irdischen Leben der Menschheit. Das erste Zeitalter, von welchem keine Erzählung überliefert wurde, liegt außerhalb der Geschichte. Auch Fichte kennt es nicht von den Geschichtsbüchern, sondern er deduziert es von einem *a priori* Prinzip, von dem „Weltplan“, der besagt: „*der Zweck des Erdenlebens der Menschheit ist der, daß sie in demselben alle ihre Verhältnisse mit Freiheit nach der Vernunft einrichte.*“<sup>12</sup> Das wichtigste Moment des Weltplans betont eine andere Textstelle folgendermaßen: „*der eigentliche Zweck [des] Daseyns [der Menschheit] ist doch nicht das Vernünftigseyn, sondern das Vernünftigwerden durch Freiheit.*“<sup>13</sup> Daraus folgt, dass „das Erdenleben des Menschengeschlechts in zwei Hauptepochen [zerfällt]: die Eine, da die Gattung lebt, und ist, ohne noch mit Freiheit ihre Verhältnisse nach der Vernunft eingerichtet zu haben; und die andere, da sie diese vernunftmäßige Einrichtung mit Freiheit zu Stande bringt.“<sup>14</sup> Zwischen diese beiden entgegengesetzten Pole schiebt Fichte drei Vermittlungsglieder ein. So bekommt er insgesamt fünf Zeitalter.

Die negative Charakterisierung des ersten Zeitalters haben wir schon gesehen. Die Menschen haben ihre Verhältnisse noch nicht „mit Freiheit nach der Vernunft eingerichtet“. Für die positive Charakterisierung braucht Fichte einen weiteren Grundsatz, der besagt: die „Vernunft ist das Grundgesetz des Lebens einer Menschheit“.<sup>15</sup> Es kann also kein Zeitalter geben, in dem die Menschheit nicht unter der Herrschaft der Vernunft steht. Dementsprechend herrscht die Vernunft auch im ersten Zeitalter, jedoch nicht durch die Freiheit, sondern als „blinder Instinkt“.<sup>16</sup> Damit sie einmal durch die „sehende“ Freiheit herrschen kann, muss sich

---

<sup>8</sup> GA I, 8, 299.

<sup>9</sup> GA I, 8, 322.

<sup>10</sup> GA I, 8, 311.

<sup>11</sup> GA I, 8, 330.

<sup>12</sup> GA I, 8, 198.

<sup>13</sup> GA I, 8, 299.

<sup>14</sup> GA I, 8, 198–199.

<sup>15</sup> GA I, 8, 199.

<sup>16</sup> GA I, 8, 206.

die Menschheit zunächst vom blinden Instinkt befreien, was im dritten Zeitalter geschieht. Die „Befreiung vom Vernunft-instinkt“<sup>17</sup> zu wollen würde aber bedeuten, dass die Menschen sich gegen die Vernunft auflehnen, mit anderen Worten, dass die Vernunft sich gegen sich selbst auflehnt. Da dies unvorstellbar ist, ist es nicht möglich, von dem ersten Zeitalter unmittelbar in das dritte zu treten. Die Aufgabe des zweiten Zeitalters ist es eben, zwischen ihnen zu vermitteln. Im zweiten Zeitalter wird die Vernunft „zu einer äußerlich gebietenden Autorität“<sup>18</sup>, die den überwiegenden Teil der Menschheit als äußere Macht regiert. Wenn die Menschen sich gegen diese Macht auflehnen, lehnen sie sich nicht unmittelbar gegen den Vernunftinstinkt auf, sondern gegen den äußeren Zwang. So können sie sich nach Fichte von der Herrschaft der Vernunft befreien, ohne dass so die Vernunft sich mit sich selbst entzweien würde.

Über den Anfang des ersten Zeitalters, d.h. über den Anfang des Erdenlebens des Menschengeschlechts, kann man nach Fichte nichts sagen. Dies ist in Anbetracht unseres jetzigen Zieles kein Problem, denn wir haben keinen Grund, das erste Zeitalter für einen Teil der Geschichte zu halten. Gleichgültig, wie lange es gewesen sein konnte, es *begrenzt* nur die Geschichte. Wenn der Anfang der Geschichte in das Schema der fünf Zeitalter überhaupt irgendwohin einzufügen ist, dann an den Anfang des zweiten Zeitalters, genauer an den Übergang vom ersten zum zweiten.

Der eigentliche Anfang der Geschichte kann nach der *ersten* Vorlesung darin begriffen werden, dass einige „von den kräftigeren Individuen der Gattung, in denen eben darum [... der Vernunft]Instinkt sich am lautesten und ausgedehntesten ausspricht“<sup>19</sup> aus den anderen ausgeschieden sind und eine Autorität erworben haben. Anhand einer *flüchtigen* Bemerkung der *fünften* Vorlesung muss man sich dies nicht so vorstellen, dass der Vernunftinstinkt in einigen stärker geworden ist, während er in anderen unverändert geblieben ist, sondern so, dass „dieser Instinkt [in den Meisten] schwächer geworden [ist], und nur noch in wenigen Auserwählten sich“<sup>20</sup> ausgesprochen hat. Für dieses Schwächerwerden des Vernunftinstinkts gibt Fichte keine Erklärung. Dass eine solche fehlt, ist problematisch. Die Aussage, dass der Vernunftinstinkt schwächer werde, ist nämlich kaum mit der Aussage zu vereinbaren, dass die Befreiung vom Vernunftinstinkt erst im dritten Zeitalter erfolge. Die nachträgliche Ergänzung des in der ersten Vorlesung Gesagten durch diese Annahme hat aber doch den Vorteil, dass der Anfang der Geschichte in dem Schema der fünf Zeitalter *dem* ähnlicher wird, was wir später in der *neunten* Vorlesung über den Anfang erfahren. Nach beiden Textstellen hält Fichte es für

---

<sup>17</sup> GA I, 8, 199.

<sup>18</sup> GA I, 8, 200.

<sup>19</sup> GA I, 8, 200.

<sup>20</sup> GA I, 8, 243.

möglich, dass ein Teil der Menschheit in einem großen Maß ohne die Führung des Vernunftinstinkts sei. Wie auch immer – die Annahme solcher Menschen neben denjenigen, in denen der Vernunftinstinkt stark ist, ist erst am Ende des ersten Zeitalters begründet, damit der Übergang von diesem in das zweite Zeitalter verständlich wird. In ihm finden wir nämlich die Menschheit schon in zwei entgegengesetzte Gruppen geteilt, während der bezeichnende Charakterzug des ersten Zeitalters ist, dass die Menschheit in ihm noch einheitlich war, da alle unter der Herrschaft der Vernunft lebten. In dem Schema der fünf Zeitalter gibt es keinen Raum für solche *ursprünglich* verschiedenen Urgeschlechter, von denen die neunte Vorlesung spricht.

Für Fichte sind diese beiden Urgeschlechter jedoch sehr wichtig, da er die Aufzeichnungen über die antiken Reiche und die ganze Geschichte der Entwicklung des Staates nur von ihnen ausgehend interpretieren kann. Überblicken wir kurz die Beschreibung der beiden Urgeschlechter! Die wichtigste Eigenschaft des Normalvolkes ist, dass es „durch sein bloßes Daseyn, ohne alle Wissenschaft oder Kunst, sich im Zustande der vollkommenen Vernunftkultur bef[and]“.<sup>21</sup> Es lebte „ohne alle Anstrengung oder Freiheit“<sup>22</sup> „als reine[r] Abdrucke der Vernunft“.<sup>23</sup> „Unter der Leitung ihres Instinkts floß ihnen ein Tag ab wie der andere, und Ein individuelles Leben wie jedes andere. Alles wuchs von selber in Ordnung und Sitte hinein“,<sup>24</sup> und „jeder [tat] von selber das Rechte“.<sup>25</sup> Das Normalvolk lebte irgendwo in Asien, während die Wilden den größeren Teil der Erde bevölkerten. Sie verkörperten „die absolute Unkultur“,<sup>26</sup> „auch ihnen verfloß ein Tag wie der andere“<sup>27</sup>, aber sie lebten „ohne alle Bildung“.<sup>28</sup> Bei ihnen „sorgt[e] jeder nur für sich; und zwar nur für seine ersten, seine thierischen Bedürfnisse, und zu dem Begriffe eines höheren [erhob] sich keiner“.<sup>29</sup> Mit einem Worte, in ihrem Leben kam der Vernunftinstinkt nur in einem sehr geringen Maße zur Geltung.

Bezüglich der Mischung der beiden Urgeschlechter, also dem eigentlichen Anfang der Geschichte, können wir nur das Folgende erschließen. „Das Normal-Volk mußte [...] durch irgend ein Ereigniß aus seinem Wohnplatze vertrieben [...] werden; und es mußte zerstreut werden über die Sitze der Unkultur.“<sup>30</sup> Von da an aber stehen uns mehrere geschichtliche Angaben zur Verfügung, die über verschiedene Staatsformen, Staaten und Kriege berichten, welche Fichte mit der Interaktion der beiden Urgeschlechter interpretiert. Demnach bestimmt

---

<sup>21</sup> GA I, 8, 299.

<sup>22</sup> GA I, 8, 299.

<sup>23</sup> GA I, 8, 330.

<sup>24</sup> GA I, 8, 299–300.

<sup>25</sup> GA I, 8, 311.

<sup>26</sup> GA I, 8, 300.

<sup>27</sup> GA I, 8, 300.

<sup>28</sup> GA I, 8, 299.

<sup>29</sup> GA I, 8, 311.

<sup>30</sup> GA I, 8, 300.

es den ganzen späteren Gang der Geschichte, dass das Normalvolk die Wilden seiner Herrschaft unterworfen hat, und dass es ihnen seine Kultur stufenweise aufgezwungen hat.

Anhand des zweiten Teiles der *Grundzüge*, der mit der neunten Vorlesung anfängt,<sup>31</sup> besteht das Wesen der Geschichte in der „allmählichen Kultivierung des Menschengeschlechtes“,<sup>32</sup> „und dieses kann an [den] Wilden, gar füglich von [dem] Normal-Volke aus, vollbracht werden.“<sup>33</sup> Dies stimmt mit der Vorschrift des Weltplans überein, „daß die Gattung in diesem Leben mit Freiheit sich zum reinen Abdruck der Vernunft ausbilde“.<sup>34</sup> Zwar hat die Geschichte in dem ersten Teil mit einer *Trennung* innerhalb der bis dahin einheitlichen Menschheit angefangen, in dem zweiten Teil aber beginnt sie eben mit der *Vereinigung* der bis dahin getrennten beiden Hälften der Menschheit. Die beiden Teile stimmen auch in einem weiteren Punkt überein. In beiden Teilen des Werkes wird die Geschichte durch eine Interaktion zweier sehr verschiedener Menschengruppen, vereinfacht gesagt, durch die Opposition der Vernunft und der Vernunftlosigkeit,<sup>35</sup> also durch zwei Prinzipien möglich gemacht. Es dürfte jedoch als ein wesentlicher Unterschied erscheinen, dass Fichte, während er in dem ersten Teil das eine Prinzip auf das andere zurückzuführen sucht – denn er spricht vom Schwächerwerden der Vernunft –, in dem zweiten Teil die beiden Prinzipien für ursprünglich und undeduzierbar hält, denn die beiden Urgeschlechter haben keine gemeinsame Wurzel.

Dieser Unterschied dürfte deswegen wichtig erscheinen, weil Fichte eine hohe Erwartung gegenüber seiner Geschichtskonzeption formuliert. Am Anfang der *Grundzüge* heißt es: „Philosophisch [...] kann nur diejenige Ansicht genannt werden, welche ein vorliegendes Mannigfaltiges der Erfahrung auf die Einheit des Einen gemeinschaftlichen Princips zurückführt, und wiederum aus dieser Einheit jenes Mannigfaltige erschöpfend erklärt, und ableitet.“<sup>36</sup> Da dieser Erwartung mit zwei voneinander unabhängigen Prinzipien nicht genug getan werden kann, muss das eine Prinzip auf das andere unbedingt zurückgeführt werden. Fichte hat klar gesehen, dass er bestenfalls die Vernunftlosigkeit von der Vernunft ableiten kann. Denn seiner Meinung nach soll sich die Philosophie vor nichts mehr hüten, „als vor der [...] allemal vergeblichen Mühe, die Unvernunft durch allmähliche Verringerung ihres Grades zur Vernunft hinaufzusteigern; und [...] von einem Orang-Outang zuletzt einen Leibnitz oder Kant abstammen zu lassen!“<sup>37</sup> Mit anderen Worten, „aus Nichts wird Nichts, und die

---

<sup>31</sup> Vgl. GA I, 8, 269.

<sup>32</sup> GA I, 8, 304.

<sup>33</sup> GA I, 8, 299.

<sup>34</sup> GA I, 8, 206.

<sup>35</sup> GA I, 8, 299. Oder auch „Unvernunft“: GA I, 8, 299.

<sup>36</sup> GA I, 8, 196.

<sup>37</sup> GA I, 8, 299.

Vernunftlosigkeit kann nie zur Vernunft kommen“.<sup>38</sup> Aber es ist genauso schwer plausibel zu zeigen, wie Unvernunft durch allmähliche Verringerung des Grades der Vernunft entsteht. Es ist kein Zufall, dass Fichte eine Erklärung dafür schuldig bleibt, und nur in einer flüchtigen Bemerkung auf das Schwächerwerden des Vernunftinstinkts hinweist. Es ist kaum zu erklären, wie von einem Prinzip ein ihm entgegengesetztes Prinzip stammt.

So aber baut sich die Geschichte nicht nur im zweiten Teil der *Grundzüge*, sondern letztendlich auch im Falle des Schemas der fünf Zeitalter im ersten Teil auf zwei Prinzipien auf, die sich nicht aufeinander zurückführen lassen. Dies bedeutet, dass es in dieser Hinsicht keinen anderen Unterschied zwischen den beiden Teilen gibt, als dass der zweite Teil offen ausspricht, was der erste vergeblich zu vermeiden sucht, und dass keiner von beiden der strengen Erwartung gegenüber der Philosophie entspricht. Fichte gelingt es nicht, das Mannigfaltige „der Erfahrung auf die Einheit des Einen gemeinschaftlichen Prinzips“ zurückzuführen.

Beiden voneinander unabhängigen Prinzipien, von denen Fichte die Geschichte tatsächlich ableitet, und die die Geschichte als „Kultivierung“ oder „Vernünftigwerden“ erst möglich machen, sind die von dem Normalvolk verkörperte Kultur oder Vernünftigkeit, bzw. die von dem Wilden verkörperte „Unkultur“ oder „Unvernunft“. Denn als Bedingung der „Kultivierung“ muss nicht nur eine übertragbare Kultur vorausgesetzt werden, sondern auch eine Unkultur, die diese Kultur empfangen kann. Auf ähnliche Weise ist es nicht genug, dass die Vernünftigkeit schon immer existiert; es bedarf auch der Vernunftlosigkeit, damit sich ein Vernünftigwerden vollziehen kann. Besonders fällt auf, dass es Fichte nicht gelingt, eine Erklärung für die Geschichte zu geben, welche gemäß seinen eigenen Begriffen *philosophisch* wäre, wenn er die wohlbekanntesten Ereignisse der Geschichte im zweiten Teil der *Grundzüge* mit dem Hinweis auf das Normalvolk und die Wilden zu deuten sucht. Die Pluralität des zu Erklärenden wird hier offen auf die Dualität der Erklärungsprinzipien zurückgeführt.

Dieses Verfahren weist eine große Ähnlichkeit mit den Mythen auf, die als Hintergrund der Ereignisse mehrere Götter annehmen, und insbesondere mit den Schöpfungsmythen, die den Ursprung der Welt mit der Opposition zweier Prinzipien erklären. Während die Philosophie in der Zeit ihrer Geburt in Milet die *Arche*, das eine Prinzip suchte, blieb die Mythologie bei den *Archai*, bei den Prinzipien stehen. Am Anfang der *Grundzüge* macht sich auch Fichte das Philosophieideal von Thales zu eigen; jedoch kann er sich nicht daran halten, wenn er die Entwicklung zu erklären sucht, obwohl er, um dem parmenideischen Problem – „aus nichts

---

<sup>38</sup> GA I, 8, 299.

wird nichts“ – auszuweichen, sogar darauf achtet, von vornherein dasjenige zur *Arche* zu wählen, wozu die Entwicklung allmählich führen soll. *Darum* mussten die Menschen in dem ersten Zeitalter von vornherein vernünftig sein. Aber da „der eigentliche Zweck [des] Daseyns [der Menschheit] doch nicht das Vernünftigseyn, sondern das Vernünftigwerden“ ist, braucht Fichte in dem zweiten Zeitalter die Mehrheit derselben Menschheit als vernunftlose. Da er aber nicht fähig ist zu zeigen, wie die Vernunft in die Vernunftlosigkeit übergeht, muss er die Unvernunft als zweite *Arche* voraussetzen.

Über die Pluralität der Prinzipien hinweg macht ein zweiter Charakterzug die Geschichtsphilosophie von Fichte den Mythen ähnlich. Er begnügt sich nicht mit dem Angeben der *a priori* Möglichkeitsbedingungen der Geschichte, sondern er verkörpert die Vernunft und die Unvernunft in Menschengruppen. So wird aus den grundsätzlich zeitlosen transzendentalen Gründen ein Anfang in der Zeit. Diesen Schritt macht Fichte, wo er die Geschichtswissenschaft von der Philosophie abgrenzt. Er hält es für den wichtigsten Unterschied zwischen den beiden, dass der Historiker das „empirische Daseyn selber, und alle Bedingungen davon“ von vornherein voraussetzt, der Philosoph dagegen fragt danach, „[w]elches nun diese Bedingungen des empirischen Daseyns seyen“.<sup>39</sup> „Nach dieser Grenzberichtigung“ geht Fichte „an das Geschäft, die Bedingungen des empirischen Daseyns, als das, was zur Möglichkeit aller Geschichte vorausgesetzt wird, im Allgemeinen zu bestimmen.“<sup>40</sup> Er führt aus, dass außer dem Menschengeschlecht von mehreren Individuen und der Sprache, auch das Normalvolk und die Wilden existieren und irgendeinmal gemischt werden mussten. Am Ende fasst er das Gesagte so zusammen: „Alles so eben aufgezählte wird durch bloße Existenz einer Geschichte vorausgesetzt“.<sup>41</sup> Der Philosoph jedoch müsste über „die Bedingungen des faktischen Daseyns [...], als eben hinausliegend über alles faktische Daseyn“ Rechenschaft geben,<sup>42</sup> aber die beiden Urgeschlechter und ihre Mischung sind nichts Derartiges. Man darf ihr faktisches Dasein nicht bezweifeln. Fichte nimmt denn auch eine biologische Abstammung zwischen den beiden Urgeschlechtern und den Völkern der Geschichte an. Er hält sie für solche Möglichkeitsbedingungen der Geschichte, die zwar außer der Geschichte liegen, aber doch zu der Zeit vor der Geschichte gehören, also zum „Erdenleben des Menschengeschlechts“. Darum ist die fichtesche Transzendentalphilosophie der Geschichte in einem zweiten Aspekt denjenigen Mythen ähnlich, die über den Ursprung der Welt Rechenschaft ablegen sollen,

---

<sup>39</sup> GA I, 8, 297.

<sup>40</sup> GA I, 8, 298.

<sup>41</sup> GA I, 8, 300.

<sup>42</sup> GA I, 8, 298.

indem sie die jetzige Welt von Handlungen einstiger Gestalten ableiten, die kein Teil dieser Welt sind, obwohl sie mit ihr in kausaler Verbindung stehen.

Es gibt auch eine dritte Ähnlichkeit. Während der Klärung des Verhältnisses der Philosophie und der Geschichtswissenschaft beschäftigt sich auch Fichte selbst mit der Mythologie. Er hält es für illegitim, wenn die Geschichtswissenschaft die Berichte der Mythen als Faktum behandelt, denn sie sind später entstanden, als die in ihnen geschilderten Ereignisse, d.h. sie liefern keine Daten, sondern Schlüsse<sup>43</sup> über die Zeiten vor der Geschichte und über ihren Anfang. Die Geschichtswissenschaft kann sich nur mit der Geschichte beschäftigen, diese ist aber derjenige Abschnitt der Zeit, den wir von solchen Berichten kennen, die die Neuheiten ihrer Entstehungszeit behandeln und nicht über die längst vergangenen Zeiten fantasieren. Fichte fordert das Recht der Behandlung des Anfangs der Geschichte für die Philosophie, wenn er sagt, „der Geschicht[swissenschaft ...] werden von [der Philosophie] die Mythen über die Uranfänge des Menschengeschlechts, als zur Metaphysik gehörig, abgenommen“.<sup>44</sup> Der „Inhalt derselben ist nicht Geschicht[swissenschaft], sondern Philosophem“.<sup>45</sup> Wir haben aber gesehen, dass der *Anfang* der Geschichte nur deswegen zur Zuständigkeit der Metaphysik oder der Transzendentalphilosophie gehört, weil Fichte einige ihrer Möglichkeitsbedingungen in die Zeit setzt und sie in der Gestalt der beiden Urgeschlechter auch verkörpert. Von dem Leben dieser Urgeschlechter (zu denen er auch namentlich erwähnte mythologische Helden rechnet<sup>46</sup>) erzählt er sodann detailreiche Geschichten. Indessen weist er nicht nach, dass seine Erzählungen notwendige Möglichkeitsbedingungen für die in der Erfahrung gegebene Mannigfaltigkeit wiedergeben. Dieses Verfahren erinnert also erneut an die Mythen, besonders, wenn man die fichtesche Bestimmung der Mythen akzeptiert. Fichte nach ist eine Mythe „Philosophem: – etwa in der alten einfachen Form der Erzählung“.<sup>47</sup>

Die fichtesche Transzendentalphilosophie der Geschichte kann also aus drei Gründen auch Transzendentalmythologie genannt werden. Erstens, weil sie die Erscheinungen der Geschichte nicht auf ein, sondern auf mehrere Prinzipien zurückführt. Zweitens, weil sie sich nicht damit begnügt, diese Prinzipien als solche bloß freizulegen, sondern sie setzt sie in die vorgeschichtliche Zeit. Drittens, weil sie Geschichten von diesen verkörperten Prinzipien erzählt.

---

<sup>43</sup> Vgl. GA I, 8, 300.

<sup>44</sup> GA I, 8, 277.

<sup>45</sup> GA I, 8, 303.

<sup>46</sup> GA I, 8, 333.

<sup>47</sup> GA I, 8, 298.